

Wie nach dem Tode Gottes mit Schmerzen leben?

Peter Sommerfeld

Vortrag im Rahmen von CraniolmPuls,
Verbandstreffens der CranioSacral TherapeutInnen Österreich
Stobl a. Wolfgangsee am Sonntag, 27.09.2015.

Inhaltsverzeichnis

1	Präludium	2
2	Erstes Fugenthema.....	4
3	Zweites Fugenthema	5
4	Drittes Fugenthema	6
5	Viertes Fugenthema.....	9
6	Ausklang	11

So hob er [Christus] groß wie der höchste Endliche die Augen empor gegen
das Nichts und gegen die leere Unermeßlichkeit und sagte: »Starres,
stummes Nichts! Kalte, ewige Notwendigkeit! Wahnsinniger Zufall! Kennt ihr
das unter euch? Wann zerschlagt ihr das Gebäude und mich?«
(Jean Paul, Siebenkäs)

1 Präludium

Es ist Aschermittwoch. Ein guter Tag, um mit dem Schmerztext zu beginnen, den ich mir eingebrockt hatte, wie man sich nur etwas einbrockt, nämlich aus einer Laune heraus, die gleich große Bedenken hervorrief, zuerst bei der Auftraggeberin, dann auch bei mir selbst, ob man das so machen könne, nämlich hier und jetzt unter Ihnen so zu sprechen, so über den Schmerz zu sprechen.

Verehrte Damen und Herren, Sie werden mich vielleicht einer Themenverfehlung bezichtigen. Diese Gefahr nehme ich in Kauf. Sie werden mir nachsagen, ich hätte die Vorankündigung nicht eingelöst. Auch diese Gefahr nehme ich in Kauf, so wie ich mir im Fortgang meines Vortrages eine ganze Menge weiterer Gefahren aufbürden werde, zum Beispiel die, dass man mich für einen religiösen Eiferer hält.

Damit gleich hinein in die Mitte, nämlich geradeaus auf die Frage zu, die ich mir, wie schon gesagt, eingebrockt habe: Wie nach dem Tode Gottes mit Schmerzen leben? – Die Frage ergibt nur vor dem Hintergrund einer abendländisch-christlichen Tradition einen Sinn und ich gehe davon aus, dass die meisten der hier Anwesenden sich in irgendeiner Weise einer solchen Tradition zuordnen lassen. Und da Sie, die hier Anwesenden, am Phänomen Schmerz Interesse zeigen, weil Sie, wie ich annehme, im Rahmen Ihrer Erwerbstätigkeit damit konfrontiert sind, nicht aber in erster Linie, weil es Sie selbst betrifft, sondern weil andere, vom Phänomen Schmerz betroffen, ja geradezu heimgesucht, Sie aufsuchen, in der Hoffnung, Linderung zu erfahren, da Sie also in Folge einer professionsbedingten Betroffenheit hier anwesend sind, gehe ich, etwas verwegen vielleicht davon aus, dass Sie die Frage nach dem Schmerz vor dem Hintergrund Ihrer Tradition unter Umständen auch interessieren könnte, einer Tradition, die sich nicht nur als abendländische oder christliche, sondern vor allem als aufgeklärte und säkulare versteht.

Es soll daher, wie Sie richtig befürchten, in weiterer Folge weder um physiologische noch um psychologische Aspekte, sondern vielmehr um kulturelle

und gesellschaftliche Aspekte von Schmerz gehen. Und damit beginnen schon die ersten Schwierigkeiten. Denn die meisten unter Ihnen, so unterstelle ich das jetzt, sind sich der Dringlichkeit einer solchen Betrachtungsart nicht bewusst. Das „Kulturelle“, so vermuten vielleicht einige, sei Sache der Vertreterinnen und Vertreter sogenannter Orchideen-Disziplinen, jener Fächer also, die sich in für die Lebenspraxis völlig irrelevante theorieverliebte Glasperlenspiele versteigen. In Ihrer Praxis aber, mögen manche argumentieren, gehe es vielmehr um Handfestes, ja es sei für Sie sogar moralisch bedenklich, Ihre Zeit mit überflüssigem Unrat wie kulturellen Aspekten zu vertrödeln. Leute wie Sie sollten sich doch in erster Linie mit der effizienten Handhabung und dem damit zusammenhängenden materialen Verständnis von Schmerz auseinandersetzen. Eventuell noch etwas Psychologie zur ornamentalen Erbauung.

Dem möchte ich nun entgegentreten. Beschäftigen wir uns also ein wenig mit den Orchideen. Damit Ihnen die diesbezügliche Motivation etwas leichter vonstatten geht, erlauben Sie mir den zarten Hinweis, dass sich im Namen der Methode, die Sie hier alle mehr oder minder vereint, eine Orchidee besonderen Ausmaßes befindet: das *Sakrale*.

Begriffe, meine Damen und Herren, sind nicht nichts. Ich weiß, das Sakrale im Namen der Sie verbindenden Methode verweist auf einen anatomischen Fachterminus und dieser wiederum verweist auf einen Knochen, dem die Anatomen in ihrer liebevollen Zuwendung zum Metaphorischen das Attribut „heilig“ oder „geheiligt“ zusprachen. Wie viele heute annehmen, aufgrund seiner Verwesungsresistenz. Der *Kleine Stowasser* klärt uns über eine ganze Fülle von zusätzlichen Bedeutungsfeldern auf, die an dem Wörtchen *sacrum* hängen: einer Gottheit geweiht, aber auch verwünscht, verflucht und als Substantiv bezeichnet das *Sacrum* ein Heiligtum, einen geheiligten Gegenstand, manchmal auch das Opfer, Opferhandlungen, bis hin zum Bereich der Mysterien und Geheimnisse. Wenn man sich also durch Bezugnahme auf einen solch schillernden und mehrdeutigen Begriff einen dermaßen unmäßigen Interpretationsspielraum im Hinblick auf therapeutische Handlungsmaßnahmen auflädt, dann ist man geradezu zu einer Rechtfertigung besonderer Art verpflichtet, die sich einer Reflexion auf die christlich-abendländische Tradition stellen muss.

Was also wird eine Expertin tun, wird sich ein Patient fragen, die einen Begriff wie „sakral“ für die Benennung ihrer Methode verwendet? – Jetzt aber Punkt, werden manche von Ihnen denken; dass der endlich einmal zum Thema kommt, den Schmerz also thematisch angeht, werden manche von Ihnen denken und dass es doch ein wenig ärgerlich, am Sonntag Vormittag, wenn da einer so umständlich tut und um die Sache herumstakst wie ein ungelinker Liebhaber um seine Angebetete.

Viel Zeit bleibt mir ja nicht mehr, habe viel Zeit bei einer Einleitung liegen gelassen, ähnlich einem Bachschen Präludium, einem Vorspiel. Das dürfen Sie jetzt ruhig mehrdeutig verstehen. Schmerz und Erotik haben ja auch eine unleugbare Beziehung.

Lassen Sie mich also Ihren Masochismus und meinen Sadismus gehörig feiern – es ist ja Sonntag – und damit nach dem ausladenden Präludium zur Fuge kommen.

2 Erstes Fugenthema

Das erste Fugenthema borge ich mir beim Philosophen Hans Blumenberg aus. Das Thema gehört in die Zeit des Überganges von der Antike in die Zeit, die wir in unserem Epochendenken immer noch etwas abschätzig das Mittelalter nennen, die Zeit der ersten zwei, drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, die wir trotz aller Aufgeklärtheit immer noch auf die Geburt des Sohnes eines Gottes beziehen, an den zu glauben, wir uns seit geraumer Zeit mit verzweifelten Mühen verbieten wollen. Blumenbergs These lautet: die Antike hat der auf sie folgenden Zeit ein Problem ungeahnten Ausmaßes überlassen: die Frage nach den Übeln in der Welt.¹

Dass Kreaturen Schmerzen leiden, immer und immer wieder, gehört sicherlich zu den Übeln der Welt, in die wir hineingeboren wurden. Dass diese kleinen Gelenke etwa, an den Bögen unserer Wirbel, gute fünfzig an der Zahl, die die Anatomen mit dem in einem klassischen Hexameter deklamierbaren Namen *Articulationes zygapophyiales* versehen haben, dass diese Gelenke, wie uns die Wissenschaften belegen, überaus reich, also mehr als an anderen Stellen unserer Wirbelsäule mit Schmerzfasern ausgestattet sind,² und

¹ Blumenberg (1997).

² Mooney (1987), Yamashita et al. (1996).

dass diese Gelenke, wie uns ebenfalls die Wissenschaften vorführen, im Rahmen von sogenannten degenerativen Prozessen der Bandscheiben zwangsweise mit in den Verschleiß gerissen werden,³ und dass diese Bandscheiben, wie uns wiederum die Wissenschaften verkünden, bei den meisten von uns früher und schneller ihrem Verschleiß entgegengehen als andere Körperteile,⁴ diesem Umstand also, dem Umstand eines bewusst gesetzten Verschleißes, der mit hoher Wahrscheinlichkeit an große Schmerzen geknüpft sein wird, versucht der aufgeklärte abendländische Mensch mit evolutionärem und funktionellem Zwecksetzungsoptimismus zu begegnen. Schmerzen erhalten Sinn durch „die Evolution“ oder eine ihnen unterstellte „Funktion“. Ich hingegen nenne die überschwängliche Schmerzfaserausstattung der Kapseln der Facettengelenke einfach evolutionären Zynismus oder das Werk eines nietzscheanisch-ästhetischen Gottes, der sich an der Qual seiner Geschöpfe ergötzt. Doch dies hilft den von solchen Schmerzen Heimgesuchten in der Regel wenig. Woher also solche Unzulänglichkeiten unserer körperlichen Natur? Warum überhaupt Schmerz? Wir stehen wieder an der Frage der ausgehenden Antike.

Warum nur hat uns die Antike ein solches Problem hinterlassen? Weil, wie Blumenberg argumentiert, der antike Mensch keinen allmächtigen Schöpfergott unterstellte, der in seiner Allmacht und Güte den Kosmos zu verantworten hätte, in dem er sich vorfand.

Damit komme ich zum zweiten Fugenthema

3 Zweites Fugenthema

Das zweite Fugenthema ist der gewaltige Mythos – und ich meine hier „Mythos“ nicht abwertend – von einem allmächtigen Schöpfergott, der Kraft seiner unermesslichen Güte sich selbst als sein Sohn in die leidgeplagte Hinfälligkeit eines physischen Körpers hineinschickt und sich, damit die Sache Sinn macht, als das ultimative Opfer schlechthin hinschlachten lässt.⁵ Die

³ Shirazi-Adl (1991, 1994), Dolan und Adams (2001), Pollintine (2004).

⁴ Siehe Klein und Sommerfeld (2007), besonders das Kapitel *Die Degeneration des Diskus – Versuch einer Synthese* (S92 ff).

⁵ Angenendt (2009:538) schildert die Besonderheiten einer Gebetspraxis, die sich vor allem vom 12. bis zum 14. Jahrhundert mit dem Fokus auf die Leiden des geopferten Gottes entwickelt hat: „[d]enn anders als in der Moderne, der es oft allein noch auf das Innwerden und Bewußtmachen ankommt, wurde hier dialogisch gebetet: Der am Kreuz Hängende spricht seine Beter an, öffnet ihnen das Herz, läßt sie von seinem Blut trinken, was zur gänzlichen Selbstidentifizierung mit dem Leidenden führt, weswegen sich die Beter blutig geißeln, sich eine

Geschichten um den Leidensweg und das langsame Hinsterben des allmächtigen Schöpfergottes auf Erden sind uns, wenn auch zunehmend irritierend, hinlänglich bekannt. Sie stellen den Humus dar, aus dem unzählige Geniestreiche der abendländischen Kunst hervorgegangen sind, ja ich würde es noch drastischer ausdrücken: ohne das qualvolle Hinsterben Gottes – und die Qual ist dabei essentiell – in einem schmerzfähigen Körper, ist, was wir „Abendland“ oder „christlich-abendländische Kultur“ nennen, undenkbar. Wir sind im Grunde eine Schmerzkultur. Ob Jesus, der grausam gefoltete Gott, tatsächlich Schmerzen hatte, war eine viel diskutierte Frage zur Zeit der Kirchenväter.⁶ Und warum überhaupt noch Leid, da der Gott sich doch an Stelle aller erdenklichen Leiden geopfert hat? Warum trotz dieses ultimativen Opfertodes immer noch so viel Übel in der Welt? Weil die Schöpfung ein Ort des Übels ist und daher überwunden werden muss? – Unmöglich, denn die Schöpfung ist Werk des einen gütigen Gottes und muss daher gut sein.

Nun ist es Zeit für das dritte Fugenthema.

4 Drittes Fugenthema

Das dritte Fugenthema habe ich dem Heiligen Augustinus zu verdanken, vielleicht dem wirkmächtigsten Kirchenvater überhaupt. Augustinus sagt zweierlei für unser Thema Relevantes: erstens, die Schuld an den Übeln der Welt trägt nicht der Schöpfergott, sondern der Mensch, der einerseits mit der Urschuld Adams beladen ist und dem andererseits Gott jegliche Handlungsfreiheit gegeben hat, auch die Freiheit falsch zu handeln. Zweitens sagt Augustinus, dass sich, trotz aller Bemühungen, nicht alle Menschen gleichsam des Heilsweges würdig erweisen und ihnen damit auch nicht ein gleich großer Teil an der Gnade Gottes im Jenseits und schließlich am Tag des jüngsten Gerichtes zustehen wird. Dies nennt man im Fachterminus die augustinische Prädestinationslehre.⁷ Die Prädestination, das ist der wunde Punkt, ist janusköpfig, ambivalent. Sie kann Erwählung als auch Verwerfung durch Gott

Dornenkrone aufsetzen, seine Wunden am eigenen Leibe wie im Herzen verspüren und den Kreuzweg ihres Herrn nachgehen.“

⁶ Marksches C. 2007. Der Schmerz und das Christentum. Symbol für Schmerzbewältigung? Schmerz. 4:347–352.

⁷ Vgl. Mahlmann (2007) und Blumenberg (1997). „Nach dem Sprachgebrauche der Kirche und der Gottesgelehrten wird es auch von dem Ratschlüsse gebraucht, den Gott von aller Ewigkeit her gemacht, gewissen Menschen durch seine Gnade den Glauben und die ewige Seligkeit zu schenken, andere hingegen in ihrem Unglauben und Verderben zu lassen“ (A. Calmet zit. in Mahlmann 2007:Sp 1182–1173).

bedeuten.⁸ Damit war eine Dynamik gelegt, das diesseitige Leben geradezu mit Schmerz und Leid zu überfrachten, um vielleicht doch der Gnade Gottes zu genügen und zu den Erwählten zu gehören. Ob überhaupt und schließlich wen Gott erwählen würde, so die Spitze der augustinischen Argumentation, bleibe Gottes Geheimnis. Die frühchristliche Märtyrer-Euphorie, dynamisiert von der Vorstellung, der jüngste Tag stünde kurz bevor, die so manchen römischen Statthalter in Staunen versetzte und vor juristische Probleme stellte, fand nach Augustinus ihre gemäßigte Fortsetzung in einem bunten und ausufernden Arsenal an Askese- und Passionspraktiken.⁹

Und heute? Können wir sagen, das mit dem Augustinus ist lange her, das haben wir doch längst überwunden? Nein. Nicht im Geringsten. Die durch Augustinus losgetretene Leid-Dynamik wirkt bis heute ungebrochen, mit dem fatalen Unterschied jedoch, dass ihr die wesentliche Motivation auf ein jenseitiges Heil, auf die mögliche Gnade eines Gottes abhanden gekommen ist. Die Fitnessverbohrtheit, die Diätversessenheit, der abstruse Gesundheitsfetischismus bis hin zum ökonomisch gerechtfertigten Gesundheitsfaschismus,¹⁰ die unbedingte Therapiebedürftigkeit und das medizinische Repertoire an Optimierungsmöglichkeiten des Körpers, all das hat uns ergriffen, wie den mittelalterlichen Menschen das Flagellantentum, die Exerzitienprozeduren, die Bußriten, die Fastenriten und so weiter und so fort.¹¹ Und wir können bei all diesen Praktiken sehen, dass sie nicht nur dem Schmerz nahe

⁸ Vgl. Kähler (2007).

⁹ Die gesellschaftlichen Umbrüche des Hochmittelalters bescherten vor allem dem 12. Jahrhundert eine unvergleichliche Blüte an Askesebewegungen. „Die Sorge um Kirche und Christenheit“, schreibt Angenendt (2009: 54), „drängte viele Menschen zu einem Leben in Buße und trieb zur Suche nach neuen Lebensformen an.“ Das berühmte Kloster Cluny wurde zu einer Art Leistungssportzentrum der Gebetspraxis. Der Hintergrund dieser Dynamik, so Angenendt, ist im Vorbildcharakter der frühchristlichen Märtyrer zu sehen, dem, so die Auffassung der Zeit, am ehesten das Leben der Mönche entspricht, die „mit ihrer Askese ein lebenslanges Martyrium vollzogen“ (ebenda S 55). Ein Abweichen vom Askese- und Leidensweg wurde als direkte Bedrohung der menschlichen Existenz, ja sogar der ganzen Welt empfunden: „Denn das Gebet zu kürzen, hieß das nicht, Gott die Ehre nehmen? Ja, frivoler noch, hieß das nicht, die Welt zu gefährden, da doch die Mönche in ihrem Beten [...] das durch die Sünde ständig gefährdete Gleichgewicht aufrechterhielten und dem Zorn Gottes entgegenwirkten“ (ebenda, S 57). An diesen Entwicklungen lässt sich ablesen, wie sehr die augustinische Umschuldungsstrategie Öl ins Feuer des prekären abendländischen Menschen- und Weltverständnisses gegossen hat.

¹⁰ Juli Zeh (2009) zeichnet in ihrem Roman *Corpus Delicti* in berauschender Dialektik das Bild einer Gesellschaft, in der Gesundheit zum totalitären Gut erhoben wurde. Jedem Gesundheitsfanatiker sei dieser Roman zur Nachdenklektüre empfohlen. „Juli Zeh“, so überschreibt Evelyn Finger (2009) ihre Buchbesprechung in der Zeit, „stellt sich den Staat als Gesundheitsdiktatur vor. In ihrer scharfsinnigen Zukunftsvision „*Corpus Delicti*“ ist der perfekte Körper das höchste Gut.“

¹¹ Siehe dazu Klein (2005), besonders den Abschnitt *Der Fitnesskörper: Die performative Kraft der Bild-Körper* (S 83ff).

stehen, sondern auch der Lust. Die Lust des mittelalterlichen Menschen wurde von der Sehnsucht nach mystischer Vereinigung befeuert, die Lust des modernen Menschen nährt sich von der Möglichkeit eines perfektionierten Leistungskörpers im Diesseits. In der Tat, wir haben neben der Quälerei auch Lust an unseren Fitness-Programmen, an unseren Diät-Vorschriften, an unserer Gesundheitsvorsorge etc. So können wir eine lange Liste an Schmerz-Lust-Praktiken anführen, die das Abendland durchziehen, und ob sakral verordnet oder profan, sie sind gerade heute aktueller denn je. In dieser Aktualität der Schmerz-Lust-Praktiken werden wir gar recht fanatisch, etwa nach dem Motto *no risk no fun*, weil das Heil in diesem Leben hier und jetzt erreicht werden muss, am besten sofort, auf Mausklick, weil es kein Heil im Jenseits mehr gibt, weil wir das Jenseits abgeschafft haben.

So leiden wir und glauben dabei an die Versprechungen der FitnessexpertInnen, der DiätexpertInnen, der GesundheitsexpertInnen etc. etc., glauben an die Möglichkeiten eines materiell definierten Körpers, über den hinaus nichts sein kann. Der Körper ist seine Physik, sonst nichts. Dies wird besonders in jenen Fällen tragisch, wo sich der Schmerz der Möglichkeit eines zusätzlichen Lustgewinns verweigert. Darüber hinaus ist Schmerz heute nur dann rechtfertigbar, wenn ihm ein Substrat zugeordnet werden kann. Das zu leisten, strengen sich medizinische und therapeutische ExpertInnen aufs Kräftigste an. Alle Schotten so dicht wie nur möglich, damit nur ja keine Transzendenz oder Metaphysik mehr eindringen kann. Das ist ihr wesentliches Geschäft, und die Technokratinnen und Technokraten reichen ihnen Apparatur um Apparatur, um das zu gewährleisten. Schmerzfesthalteapparaturen, die Schmerzfesthaltebilder produzieren. Die Schmerzfesthaltebilderexegeten stehen vor den Schmerzfesthaltebildern und sagen: da!, da ist er und deuten mit dem Finger hin und sind zufrieden und die Betroffenen irgendwie auch. Ihr Schmerz ist legitimiert. Endlich. Das Schlimmste, das einem aufgeklärten Individuum in einer materialistischen Welt passieren kann, ist, dass sein Schmerz im Materialen keine Spuren hinterlassen hat, dass ihn die Apparaturen nicht finden, dass die Bilder aus schmerzästhetischer Sicht unauffällig sind. Dann wird ihnen zugemutet, den Schmerz gar nicht zu haben, den sie zu haben behaupten. Man spricht ihnen das Intimste ab: die Möglichkeit des Schmerzes des anderen. Damit haben sie jede Möglichkeit auf Heil verwirkt. Die Augustinische Erwählungslehre greift jetzt in einer viel radikaleren Form. Während dem vormodernen Individuum immer noch die Hoffnung auf ein Heil im Jenseits verblieb, die seine Schmerzen

nicht nur erträglich machte, sondern ihnen auch einen produktiven Sinn verlieh, steht der Schmerz des modernen Individuums, sofern er sich der Materialisierung verweigert und nicht von Lust begleitet wird, in seiner unüberbietbaren Absurdität einfach da und schreit ein Schreien, das niemand hört, das von niemandem je erhört werden könnte. Mit diesem Schreien in der schalldichten Kammer des Absurden sind wir heute konfrontiert. Wie kam das?

Damit kommen wir zum vierten und letzten Fugenthema.

5 Viertes Fugenthema

Das vierte Fugenthema ist der Tod Gottes, der nicht mehr Opfer bedeutet sondern seine Abschaffung.¹² Spätestens seit der Renaissance wurde im sogenannten christlichen Abendland an der Abschaffung Gottes fleißig gearbeitet. Etwas später nannte man das Projekt dann Aufklärung. Die Vernunft hat Gott abgelöst, hat ihn zu einem Lückenbüßerdasein verurteilt oder überflüssig gemacht. Ab nun genügt sich die Welt selbst. In allem, und so auch im Schmerz bleibt ihr nur der Verweis auf sich selbst. Der Schmerz ist was er ist. Punkt. Er ist nicht Sinnlos, nein, im ersten Anlauf verweigert er sich jeglichen Sinns, vor allem in einer Gesellschaft, die sich dem ökonomischen Funktionsdiktat verschrieben hat. Das ökonomische Funktionsdiktat lautet: du musst Konsument bleiben. Schmerzgeplagte KonsumentInnen aber sind schlechte KonsumentInnen, zumindest jenen Gütern gegenüber, die man gemeinhin zu den klassischen Konsumgütern rechnet. Der Schmerz, vor allem der chronische Schmerz ist darüber hinaus schlimmer als der Tod, denn er kostet Geld über lange Strecken hinweg. Der Schmerz erschöpft das öko-

¹² Dieser Topos führt zurück auf Jean Paul, der in eindrucklichen Worten das abgründliche Grauen des modernen Menschen heraufbeschwört. Im *Ersten Blumenstück* seines 1796/97 veröffentlichten Romans *Siebenkäs* findet sich unter der Überschrift *Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei* folgender Passus: »Christus fuhr fort: „Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott. Ich stieg herab, soweit das Sein seine Schatten wirft, und schauete in den Abgrund und rief: ‚Vater, wo bist du?‘ aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert, und der schimmernde Regenbogen aus Wesen stand ohne eine Sonne, die ihn schuf, über dem Abgrunde und tropfte hinunter.« (Jean Paul, 2000, S 273).

Nietzsche spinnt das Thema zirka hundert Jahre später weiter. Bei ihm heißt es im Aphorismus 125 *Der tolle Mensch* der 1882 erstmals erschienenen Sammlung *Die Fröhliche Wissenschaft*: »Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. „Wohin ist Gott?“ rief er, „ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! [...] Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden?« (Nietzsche 1999, S 481; Hervorhebung im Original).

nomische System des sogenannten freien Marktes. Er verbraucht Kapital und verwandelt KonsumentInnen in PatientInnen.

Doch das ist nicht das Ende der Geschichte. Mit einem solchen Ende kann ich Sie jetzt nicht nachhause schicken.

Nein, in seiner unglaublichen Kreativität, hat es der freie Markt mittels seiner vielbeschworenen unsichtbaren Hand in den letzten sechzig Jahren geschafft, aus PatientInnen wieder KonsumentInnen zu machen, nämlich konsumierende PatientInnen. Das im neunzehnten Jahrhundert hart erkämpfte weil ökonomisch belastende sozialmedizinische *Aufgebot* wird seit den Fünfzigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts sukzessive in ein frei flottierendes marktmedizinisches *Angebot* umgewandelt. Konsumierende Schmerzpatienten und Schmerzpatientinnen tummeln sich auf den frisch eingerichteten Marktplätzen der Schmerztherapeutika und kaufen damit jenen Sinn ein, der ihnen angesichts der tragischen Absurdität ihrer Schmerzen fehlen würde. Diesen Marktplatz betreuen wir – und ich nehme mich dabei selbst nicht aus – zunehmend virtuoser und unterschieben damit dem Schmerz seinen letzten möglichen Sinn, der darin besteht, ökonomisch nutzbar zu sein. Er, der Marktplatz, erhält übrigens auch den KonsumentInnenstatus der SchmerzexpertInnen. Das ist eine der großen Paradoxien einer leistungsversessenen, aufgeklärten, nicht mehr christlichen, aber immer noch abendländischen, scheinbar freien Marktgesellschaft.

Diesen Trick spielt die medizinische Ökonomie bzw. die ökonomisierte Medizin in manchen Gesellschaften besonders virtuos. Anstatt PatientInnen älteren Semesters mittels einer kapitalverschlingenden Maßnahme womöglich in die schmerzfreie Selbstgenügsamkeit jenseits des Konsumierens zu verliehen, enthält man ihnen diese Maßnahme vor und übergibt sie und ihre arthrotischen Hüft- und Kniegelenke dem randomisiert-kontrollierten Märchenreich der Pharmakologie. Nicht ganz so gut mag diese Rechnung bei jenen Individuen aufgehen, die sich aufklärungsresistent zeigen und sich das bewahren konnten, was man heute nur noch unter der Kategorie „abnormer Exotismus“ führt: ihre Religiosität. Religiöse Menschen, darüber klären uns die unermüdlichen Wissenschaften auch auf, haben hirnpfysiologisch begründbare Vorteile in der Schmerzverarbeitung.¹³ Wie auch immer. Jene kollektive Hinkvorführung einer englischen Reisegruppe im Frühstücksraum

¹³ Wiech (2008).

eines Hotels, die mich vor geraumer Zeit noch in Staunen versetzte, gibt mir heute keine Rätsel mehr auf. Der Altersdurchschnitt der anglo-saxonischen Fakire lag bei fünfundsiebzig. Ich wünsche ihnen heute neben erfindungsreichen PharmakologInnen und anderen SchmerzreduktionsspezialistInnen, auch aus dem komplementärmedizinischen Raum, die ihnen helfen, ihre bisweilen dürftigen Kapitalreserven aufzubrechen, jede nur erdenkliche Form von Religiosität.

6 Ausklang

Am Ende jenes Tage, an dem ich den Schmerztext, diesen Text, den ich mir eingebrockt habe wie sonst etwas, fertig gestellt habe, sitze ich in einem Hotelzimmer in einer deutschen Großstadt vor dem Fernseher und lasse den Werbeblock eines deutschen Fernsehsenders vor dem Hauptabendprogramm an mir vorüberziehen: er bietet mir in neunzig Sekunden nicht mehr und nicht weniger als sechs Werbespots, die Schmerztherapeutika anpreisen. Einige Stunden später schlafe ich beruhigt ein, weil ich weiß, dass die in meinem Reisegepäck mitgeführte Notfallapotheke mich einerseits vor den unvorhersehbaren Boykott-Maßnahmen meines renitenten Körpers schützen wird und mich andererseits als immer noch funktionstüchtigen, wenn auch nicht ganz leistungsstabilen Konsumenten ausweist.

In einem meiner vielen Träume dieser Nacht unterwerfe ich mich rigorosen ärztlich verordneten Askesepraktiken der beginnenden säkularisierten Fastenzeit, um meine letzte Marathonzeit von vor über zehn Jahren zu unterbieten, was mir im Feuerwerk meiner im Traum enthemmten Endorphine eine unüberbietbare Belohnung für alle im Traum durchgestandenen Qualen bereitet. Das wird dann, träume ich beglückt weiter, auch die ExpertInnen meiner Sozialversicherungsgesellschaft freuen: ich werde wieder meinen optimalen Body-Mass-Index erreicht haben. Dies vor allem wegen all der durchlittenen Qualen, höre ich mich sagen, während der Wecker mich aus meiner Euphorie reißt.

Referenzen

- Angenendt A. 2009. Korrigierter Nachdruck der 5. Aufl 2005. Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Wissenschaftliche Buchgemeinschaft. Darmstadt.
- Blumenberg H. 1997. Die Legitimität der Neuzeit. Unveränderter Nachdruck der 2. Aufl. 1988. Suhrkamp. Fft.a.M.
- Dolan P, Adams MA. 2001. Recent advances in lumbar spinal mechanics and their significance for modelling. Clin Biomech. 16(Suppl. 1):8–16.
- Finger E. 2009. Das Buch der Stunde. Die Zeit. Nr. 10 vom 26.02.2009.
- Kähler E. 2007. Erwählung. In: J Ritter, K Gründer (Hgg.). Historisches Wörterbuch der Philosophie. Schwabe. Basel. Bd 2 von 1ff. Sp 730–731.
- Klein G. 2005. Das Theater des Körpers: Zur Performanz des Körperlichen. In: M Schroer (Hg.). Soziologie des Körpers. Suhrkamp. Fft.a.M. S 73–91.
- Klein P, Sommerfeld P. 2007. Biomechanik der Wirbelsäule: Grundlagen Erkenntnisse und Fragestellungen. Elsevier, Urban & Fischer. München.
- Mahlmann Th. 2007. Prädestination. In: J Ritter, K Gründer (Hgg.). Historisches Wörterbuch der Philosophie. Schwabe. Basel. Bd 7 von 1ff. Sp 1172–1178.
- Markschies C. 2007. Der Schmerz und das Christentum. Symbol für Schmerzbewältigung? Schmerz. 4:347–352.
- Mooney V. 1987. Where is pain coming from? Spine. 12(8):754–759.
- Nietzsche F. 1999. Die fröhliche Wissenschaft. In: G Colli, M Montinari (Hgg.). Kritische Studienausgabe. de Gruyter. München. Bd 3 von 15. S 343–653.
- Paul J. 2000. Siebenkäs. In: ders. Sämtliche Werke: Abteilung I: Zweiter Band. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 7–566.
- Pollintine P, Przybyla AS, Dolan P, Adams MA. 2004. Neural arch load-bearing in old and degenerated spines. J Biomechanics. 37:197–204.
- Shirazi-Adl A. 1991. Finite-element evaluation of contact loads on facets of an L2-L3 lumbar segment in complex loads. Spine. 16(5):533–541.
- Shirazi-Adl A. 1994. Nonlinear stress analysis of the whole lumbar spine in torsion – mechanics of facet articulation. J Biomechanics. 27(3):289–299.
- Wiech K, Farias M, Kahane G, Shackel N, Tiede W, Tracey I. 2008. An fMRI study measuring analgesia enhanced by religion as a belief system. Pain. 139:467–476.
- Yamashita T, Minaki Y, Özaktay C, Cavanaugh JM, King AI. 1996. A morphological study of the fibrous capsule of the human lumbar facet joint. Spine. 21(5):538–543.
- Zeh J. 2009. Corpus Delicti: Ein Prozess. Schöffling. Fft.a.M.